

Musikwissenschaft in der Schweiz heute : institutionelle Grundlagen und inhaltliche Schwerpunkte

Autor(en): **Lichtenhahn, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft = Annales suisses de musicologie = Annuario Svizzero di musicologia**

Band (Jahr): **11 (1991)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-835224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Musikwissenschaft in der Schweiz heute: Institutionelle Grundlagen und inhaltliche Schwerpunkte

ERNST LICHTENHAHN

Der hier mit geringfügigen Änderungen und Ergänzungen vorgelegte Bericht wurde 1989 im Auftrag der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft geschrieben.¹ Er richtete sich also ursprünglich primär an eine ausländische Leserschaft, der einerseits einiges an Grundinformationen zu vermitteln war und die andererseits die für die Schweiz charakteristischen Forschungsbedingungen und -strukturen vor dem Hintergrund der zum Teil wesentlich andersartigen Situation im eigenen Land zur Kenntnis nehmen konnte. Für eine mehrheitlich schweizerische Leserschaft mögen die Grundinformationen Bekanntes zusammenfassen und mag der vergleichende Standpunkt fehlen. Dennoch dürfte ein solcher Überblick auch für sie von Interesse sein: zur Information, aber auch zur deutlicheren Bewusstmachung von Besonderheiten und Problemen der hiesigen Situation des Faches. Was im Bereich von Forschung und Lehre geleistet wird, hängt ab von Personen und Inhalten, zugleich aber auch von den Institutionen, die die wissenschaftliche Arbeit ermöglichen. Die Institutionen ihrerseits sind der Ausdruck kultur- und wissenschaftspolitischer Strukturen, in denen sich Eigenart und Selbstverständnis eines Landes spiegeln. Die Frage, unter welchen Bedingungen und in welchen personellen und strukturellen Zusammenhängen musikwissenschaftliche Forschung in der Schweiz betrieben wird, steht in diesem Bericht denn auch im Vordergrund. Zugleich ist natürlich eine Skizze der inhaltlichen Schwerpunkte zu geben; eine detaillierte und kritische Bewertung des Schweizer Beitrags zu einzelnen Forschungsgebieten im internationalen Vergleich – so aufschlussreich sie wäre – ist indes in diesem Rahmen nicht möglich. Für solche Aspekte muss auf die einschlägigen Forschungsberichte zu einzelnen Themen oder die entsprechende Spezialliteratur verwiesen werden. Auch erhebt der Bericht nicht den Anspruch, die Erträge der in der Schweiz betriebenen Forschung bibliographisch vollständig zu erfassen. Hierfür sei auf die auch in diesem Bande des *Schweizer Jahrbuchs für Musikwissenschaft* enthaltene «Schweizer Musikbibliographie» verwiesen, die über das Schrifttum wie auch über kritische Editionen musikalischer Werke orientiert.²

1. Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen musikwissenschaftlicher Forschung in der Schweiz

Die traditionellen Zentren der musikwissenschaftlichen Forschung sind auch in der Schweiz die Universitäten. Die im Vergleich zur Bevölkerung von knapp sieben Millionen Einwohnern grosse Zahl von sieben Universitäten (ohne Technische und Handels-Hochschulen) erklärt

1 «Musikwissenschaft in der Schweiz – Entwicklungen, Erträge und Projekte der letzten Jahre», *Acta musicologica* 61 (1989), 327 ff.

2 *Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft, Neue Folge / Annales Suisses de Musicologie, Nouvelle Série*, hrsg. von der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft, 1 (1981) ff., Bern und Stuttgart, Haupt. Bis 1980 erschienen die Jahresverzeichnisse als «Bibliographie schweizerischer Neuerscheinungen» im *Mitteilungsblatt* der Gesellschaft.

sich aus der Mehrsprachigkeit des Landes wie auch aus der Geschichte und der föderalistischen Struktur der schweizerischen Eidgenossenschaft. So ist der Status der Universitäten der von kantonalen Hochschulen. Entsprechend musste die universitäre wissenschaftliche Forschung langezeit primär oder ausschliesslich von den sieben Hochschulkantonen getragen werden. Heute beteiligen sich in zunehmendem Masse auch andere Kantone an ihrer Finanzierung.

Eine eidgenössische Wissenschaftsförderung wurde erst in den letzten Jahrzehnten entwickelt – eine entsprechende vom Bund zu leistende Kulturförderung ist bis heute nicht im Gesetz festgeschrieben. Seit 1952 existiert der *Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung*, der den Universitäten, aber auch privaten Wissenschaftlern Bundesmittel in bedeutendem Ausmasse zukommen lässt. Forschungsförderung auf Bundesebene betreibt auch die *Schweizerische Akademie der Geisteswissenschaften*, die als Dachorganisation der Fachgesellschaften vor allem deren Publikationstätigkeit und Öffentlichkeitsarbeit unterstützt. Als Mitglied der Akademie empfängt die *Schweizerische Musikforschende Gesellschaft* jährliche Bundessubventionen. Die Stiftung *Pro Helvetia* fördert im Bereich der Musik das künstlerische Schaffen und vor allem die Präsenz der Schweiz im Ausland,³ gelegentlich aber auch Werkeditionen. Zur Unterstützung solcher Publikationsunternehmen und für weitere Förderungsmassnahmen steht auch die der schweizerischen Urheberrechtsgesellschaft angeschlossene *SUISA-Stiftung* zur Verfügung. Schliesslich ist seit 1984 das «Bundesgesetz über die Forschung» in Kraft, das der besseren Koordination und Planung dienen soll, in dessen Rahmen der Bund aber auch «Forschungsstätten errichten und bestehende ganz oder teilweise übernehmen» kann.

Dem «Finanzplatz Schweiz» und der wirtschaftlichen Prosperität des Landes entspricht es, dass eine Vielzahl grösserer und kleinerer privater Stiftungen neben Kultur- auch Forschungsförderung betreiben.⁴ Hier gilt jedoch wie auch im öffentlichen Bereich, dass finanziell, organisatorisch und wohl auch personell die Potentiale nicht ausgeschöpft sind und die Förderung der Musikwissenschaft wie der Geisteswissenschaften insgesamt in verhältnismässig engem Rahmen bleibt.

Über ein musikwissenschaftliches Institut oder Seminar verfügen die fünf Universitäten Basel, Bern, Fribourg, Genf und Zürich. Lausanne und Neuchâtel bieten die Möglichkeit zu musikwissenschaftlichen Studien nicht, bzw. nicht mehr, da der Fachbereich in Neuchâtel bis auf ein schmales ethnomusikologisches Stundenkontingent im Rahmen des ethnologischen Instituts 1982 gestrichen wurde. Von der Zahl, Grösse und Dotierung der Institute her gesehen liegt somit das Hauptgewicht – der geschichtlichen Entwicklung des Faches entsprechend – bei den deutschsprachigen Universitäten, zu denen teilweise auch Fribourg zählt, wo Lehrveranstaltungen in deutscher und französischer Sprache stattfinden. Kultur- und wissenschaftspolitisch gesehen ist es ein besonderes Problem, dass die italienischsprachige Schweiz, d.h. der Kanton Tessin und der südliche Teil von Graubünden, nach wie vor nicht über eine Universität verfügt. Dies bedeutet zum einen, dass Studierende aus der Südschweiz auf fremdsprachige oder ausländische Universitäten ausweichen müssen, zum andern aber, dass die durchaus beachtlichen Aktivitäten im Bereich musikwissenschaftlicher Forschung, die die

3 Hierzu gehören auch eigene Publikationen, wie kürzlich etwa das Sammelbändchen *Swiss Composers in the 20th Century*, Eleven short portraits selected and introduced by Andres Briner, Pro Helvetia, Zürich 1990.

4 Vgl. *Handbuch der öffentlichen und privaten Kulturförderung*, hrsg. von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft kultureller Stiftungen und dem Bundesamt für Kultur, Zürich 21991.

italienischsprachige Schweiz aufzuweisen hat, weithin privater Initiative entstammen und institutionell vergleichsweise wenig abgesichert sind.

Wie weithin im deutschen Sprachbereich besteht auch in der Schweiz im allgemeinen die traditionelle Trennung von musikwissenschaftlicher Lehre und Forschung an den Universitäten und musikalisch-praktischer Ausbildung an den Konservatorien. Die Kontakte zwischen diesen Institutionen sind – ausser in verschiedenen Modellen der Schulmusikerausbildung und im Bereich des propädeutischen Unterrichts – eher personell als institutionell. Eine engere Verbindung besteht seit kurzem in Genf (siehe unten); den Sonderfall eines sowohl auf Praxis als auch auf Forschung ausgerichteten Instituts stellt die *Schola Cantorum Basiliensis* dar. Ausseruniversitäre musikwissenschaftliche Forschung bedeutenden Ausmasses ermöglicht zudem die 1973 gegründete und 1986 als Sammlung und Arbeitsstätte eröffnete *Paul Sacher Stiftung* in Basel.

Schwerpunkte der musikwissenschaftlichen Forschung in der Schweiz lassen sich nicht generell bezeichnen; deutliche Akzente liegen indes in den Bereichen der Mediävistik, der Klassik und Romantik, der Operngeschichte, des 20. Jahrhunderts, der Geschichte der Aufführungspraxis und der Ethnomusikologie Südostasiens. Der Erforschung der schweizerischen Musikgeschichte dürfte die ihr gebührende Berücksichtigung zukommen, dies zumal was das Mittelalter und das 20. Jahrhundert als die Zeitabschnitte betrifft, in denen Schweizer Komponisten oder heute zur Schweiz gehörige Orte – wie beispielsweise das mittelalterliche Sankt Gallen – besondere musikalische Bedeutung erlangt haben. Es ist bezeichnend und begründet, dass Gesamtdarstellungen schweizerischer Musikgeschichte kaum vorliegen und die bisher letzte dieser Monographien die über die Landesgrenzen hinausführenden Beziehungen von vornherein mit ins Auge fasst.⁵ Wünschbar wäre hingegen, dass das 1928 von Edgar Refardt herausgegebene *Historisch-biographische Musikerlexikon der Schweiz*, das 1964 in neuer Bearbeitung von Willi Schuh vorgelegt wurde, heute neu in Angriff genommen würde. Ansätze dazu wurden an der Universität Fribourg geleistet und finden sich auch in dem von Hans Peter Schanzlin an der Basler Universitätsbibliothek in jahrelanger Arbeit entwickelten Zettelkatalog zur schweizerischen Musik und Musikgeschichte.⁶ Werkverzeichnisse einzelner Schweizer Komponisten wurden u.a. vom Schweizerischen Musikarchiv in Zürich und von der Bibliothèque cantonale et universitaire in Lausanne herausgegeben.⁷

Die Beschäftigung mit der äusserst vielfältigen traditionellen oder Volksmusik der Schweiz ist zwar nicht von Einzelforschern, jedoch innerhalb der Universitäten lange Zeit und mit wenigen Ausnahmen – etwa Arnold Geering und Sandor Veress in Bern und zeitweilig Hans Oesch in Basel – stark vernachlässigt worden. Diesem Missstand soll das im Rahmen der *Stiftung Kornhaus Burgdorf* geplante Museum und Institut für Volksmusik und Musikinstrumente abhelfen. Die Eröffnung des Museums erfolgt im August 1991, der Ausbau des Instituts wird danach in Angriff genommen.

5 Antoine E. Cherbuliez, *Die Schweiz in der deutschen Musikgeschichte*, Frauenfeld 1932.

6 Der Tod Hans Peter Schanzlins am 12. Mai 1991 bedeutet auch in dieser Hinsicht einen schweren Verlust. Die Möglichkeiten einer Fortführung der Musikbibliographie der Schweiz an der Universitätsbibliothek Basel werden zurzeit geprüft.

7 Als umfassendes Verzeichnis der im Bereich der Musik tätigen Institutionen und Gruppierungen wie auch der periodischen Publikationen veröffentlichen das Schweizerische Musikarchiv bzw. die SUIA-Stiftung überdies jährlich das *Schweizer Musik-Handbuch*.

2. Musikwissenschaft an den schweizerischen Universitäten

Die musikwissenschaftlichen Seminare und Institute der schweizerischen Universitäten gehören den philosophisch-historischen Fakultäten, bzw. den facultés des lettres an. Das übliche Studienmodell ist das Lizentiatsstudium in einem Haupt- und zwei Nebenfächern, wobei die Musikwissenschaft in ihrer Gesamtheit meist als ein Fach gilt. Nur die Universität Zürich bietet Musikethnologie als selbständiges Nebenfach an. Die Mindestsemesterzahl des Hauptfachstudiums beträgt im allgemeinen acht Semester, doch ist zumal in den häufigen Fällen, wo das Musikwissenschaftsstudium mit einer praktischen Ausbildung an einem Konservatorium verbunden wird, der Zeitaufwand bis zum Lizentiatsabschluss wesentlich grösser. Der unterschiedliche Studienaufbau steht dem Wechsel von einer Universität zur andern eher entgegen, und zumal in der Mitbetreuung der Schulmusikerausbildung, die meist schwergewichtig an den Konservatorien erfolgt, sind ganz verschiedene Modelle in Anwendung. Die intensivste und anspruchsvollste Ausbildung dürfte hier noch immer diejenige sein, die in der Zusammenarbeit von Universität und Konservatorium Bern angeboten wird.

Die musikwissenschaftlichen Universitätsinstitute der Schweiz sind in erster Linie Lehranstalten. Auf die Bedürfnisse der Ausbildung sind denn auch die staatlichen Zusprachen an Personal- und Sachkrediten vor allem ausgerichtet. Natürlich können zwischen Lehre und Forschung keine scharfen Grenzen gezogen werden, und dies um so weniger, je geringer die Gesamtzahl der Studierenden ist. In dieser Hinsicht sind die schweizerischen Verhältnisse zweifellos immer noch besonders günstig, auch wenn in den letzten Jahren eine starke Zunahme zu verzeichnen war und beispielsweise das Zürcher Seminar als dasjenige mit der höchsten Studentenzahl mit jährlich etwa zwanzig bis dreissig Studienanfängern im Hauptfach Musikwissenschaft zu rechnen hat. Nachteilig fällt hingegen ins Gewicht, dass – ausser für befristete, vom Nationalfonds getragene Projekte – Forschungsstellen als solche für den universitären Mittelbau nicht zur Verfügung stehen, dass also zumal bei den Assistenten Freiräume für Forschungsprojekte immer nur mehr oder weniger nach Massgabe – und auch auf Kosten – der Dienstleistungsaufgaben gewonnen werden können. Ferner dürfte es der engeren Verbindung von Lehre und Forschung wie auch der gezielten Förderung des akademischen Nachwuchses abträglich sein, dass «post graduate»-Studien, wie sie als Anregung aus andern Sprachbereichen aufzunehmen wären, an unsern Instituten kaum Fuss gefasst haben.

Der skizzierten Situation entspricht es, dass nicht nur Initiative und Verantwortung, sondern auch Durchführung und Mittelbeschaffung für Projekte weithin beim einzelnen Forscher liegen. Institutsprojekte und persönliche Unternehmungen einzelner Wissenschaftler unter Inanspruchnahme der Infrastrukturen und Dienstleistungen der Institute sowie unter Beteiligung Studierender und junger Forscher gehen weithin ineinander über.

Über Organisation und Schwerpunkte des Unterrichts, Studienaufbau und Lehrkräfte der einzelnen Institute und Seminare orientieren neben den einzelnen Studienordnungen die entsprechenden Faszikel der vom Schweizer Musikrat seit 1986 herausgegebenen Dokumentation *Musikalische Berufsstudien in der Schweiz*⁸.

⁸ Erhältlich beim Sekretariat des Schweizer Musikrats, Bahnhofstrasse 78, CH-5000 Aarau.

Das musikwissenschaftliche Institut der Universität Basel, dessen Anfänge auf Karl Nef zurückgehen und das unter Jacques Handschin als Lehr- und Forschungsstätte weitere Bedeutung gewann, verdankt seinen wesentlichen Ausbau in den frühen sechziger Jahren der Initiative und Weitsicht Leo Schrades. Schrades Nachfolger wurde 1967 Hans Oesch. Unter der Leitung von Hans Oesch und Wulf Arlt, der 1987 – nach Oeschs teilweiser Entlastung an der Universität zugunsten der Paul Sacher Stiftung (siehe Abschnitt 5) – die Führung der Geschäfte übernahm, wurde das Institut in seinen Beständen und zuletzt auch räumlich erweitert. Spezialgebiete der älteren Musik- und Theoriegeschichte seit den Anfängen des christlichen Gottesdienstes betreut als Extraordinarius Max Haas.

Hervorzuheben ist das in seiner Art in Europa einmalige Mikrofilmarchiv des Basler Instituts. Mit heute mehr als einer Million Aufnahmen umfasst es «unter anderem eine annähernd vollständige Sammlung aller Quellen der mehrstimmigen Musik bis ins späte 15. Jahrhundert, repräsentative Bestände zum 16. und zur Vokalmusik des 17. Jahrhunderts, weithin vollständig die neuen Gesänge der einstimmigen Musik des Mittelalters in Tropen und (älteren) Sequenzen sowie im weltlichen Lied der Trobadors und Trouvères, musiktheoretische und liturgische Handschriften und Spezialsammlungen zum Gesang der Ostkirchen und zur arabischen Musiktheorie».⁹ Diese Bestände sind Ausdruck und Grundlage spezifischer Forschungsinteressen im Gebiet der musikalischen Mediävistik, der frühen abendländischen Musiktheorie und ihrer Einflussbereiche wie insbesondere auch hinsichtlich aller Problemkreise, die die Schriftlichkeit von Musik, mithin auch das Verhältnis von Aufzeichnung und mündlicher Überlieferung bzw. von Notiertem und Erklingendem betreffen. Solchen Fragestellungen wird im Rahmen des Unterrichts ein breiter Raum gewährt, sie sind Ausdruck der engen Verbindung zur *Schola Cantorum Basiliensis*, deren Leitung Wulf Arlt mehrere Jahre innehatte (siehe Abschnitt 4), ihnen gelten aber auch Forschungs- und Publikationsunternehmen wie die *Paläographie der Musik*, die Wulf Arlt nach den Plänen Leo Schrades herausgab,¹⁰ sowie in zahlreichen Beiträgen die vom Basler Institut betreute Reihe *Forum Musicologicum*¹¹, deren dritter Band besonders zu erwähnen ist. Er bietet die erweiterten und überarbeiteten Texte zu einem 1975 in Basel durchgeführten internationalen Kolloquium und gibt mit seinen Beiträgen zur ein- und mehrstimmigen Musik, zur instrumentalen Praxis, zum weltlichen Lied, zur Musik in der Liturgie und zur Musikanschauung ein repräsentatives Bild gegenwärtiger musikalischer Mediävistik.¹² Die Forschungsmöglichkeiten, die das Basler Institut aufgrund seines Filmarchivs, einer gut ausgebauten Spezialbibliothek, aber auch durch seine personelle Besetzung in diesem Bereich bietet, werden auch von ausländischen Musikwissenschaftlern und Studierenden häufig genutzt. Dieser Öffnung entspricht die Verbindung zu internationalen Projekten, so etwa die Arlts zum *Corpus troporum*. In Vorbereitung hat Arlt in Zusammenarbeit mit Susan Rankin (Cambridge) die kommentierte Faksimile-Edition der beiden ältesten Tropare der Schweiz, der Handschriften Sankt Gallen 484 und 381. Ermöglicht wird dieses Projekt durch die für die

9 Wulf Arlt, *Das Studium der Musikwissenschaft in Basel* [= Studienführer], 1988.

10 Bd. 1: *Die einstimmige Musik des Mittelalters* mit einer Einleitung von Wulf Arlt und Beiträgen von Solange Corbin, Max Haas und Ewald Jammers, Köln 1979.

11 *Forum Musicologicum. Basler Beiträge zur Musikgeschichte*, hrsg. im Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Basel, zum Teil in Verbindung mit der Schola Cantorum Basiliensis, von Wulf Arlt, Max Haas und Hans Oesch, bisher 4 Bde., Winterthur, Amadeus, 1975 ff.

12 *Aktuelle Fragen der musikbezogenen Mittelalterforschung*, 1982.

Herausgabe schweizerischer Musik bestimmte *Marek-Stiftung* an der Zentralbibliothek Zürich.

Während zahlreiche weitere Arbeiten aus dem Basler Institut – von Wulf Arlt, Max Haas und einigen jüngeren Mitarbeitern wie Nicoletta Gossen und Lorenz Welker – gleichfalls die angesprochenen Forschungsinteressen dokumentieren, weisen andere Unternehmungen und Publikationen wiederum zurück auf Anregungen und Impulse, die von Leo Schrade ausgegangen waren. Dies gilt u.a. für die *Historisch-kritische Gesamtausgabe der musikalischen Werke Arcangelo Corellis*, deren Leitung Hans Oesch innehat.¹³

Die von Hans Oesch getragenen besonderen Basler Interessen im Bereich der Ethnomusikologie und der Grenzgebiete zwischen abendländischer Musikgeschichte und aussereuropäischer Musik dokumentiert ein vom Nationalfonds finanziertes und 1987 abgeschlossenes Forschungsprojekt zu «Musik und Kult» im Alten Vorderen Orient (Max Haas und Michael Atzler) sowie in Regionen Indiens und Südostasiens (Danker Schaareman, Emmie te Nijenhuis und Hans Oesch). Die wichtigsten ethnomusikologischen Editions- und Publikationsunternehmen des Instituts sind die beiden Schallplattenreihen *An Anthology of South-East Asian Music* und *Music of Oceania*¹⁴, ferner die Schriftenreihe *Forum ethnomusicologicum*¹⁵ sowie die von Hans Oesch unter Mitarbeit von Peter Ackermann, Max Haas, Hans Peter Haller, Ching-Wen Lin und Heinz Zimmermann verfassten Handbuchbände *Aussereuropäische Musik*¹⁶. Im ethnomusikologischen Unterricht wie auch im Bereich der von Hans Oesch besonders berücksichtigten Musik des 20. Jahrhunderts besteht eine enge Zusammenarbeit mit dem Experimentalstudio der Heinrich-Strobel-Stiftung beim Südwestfunk Baden-Baden, deren Kuratorium Oesch präsidiert.

Bern

Das musikwissenschaftliche Seminar der Universität Bern, als dessen bedeutendster Exponent in früheren Jahren Ernst Kurth zu gelten hat, steht unter der Leitung von Stefan Kunze, der 1973 die Nachfolge von Arnold Geering antrat. Ein Extraordinariat hat Victor Ravizza inne. Zu den Schwerpunkten in Lehre und Forschung gehören die Musik der italienischen Renaissance, insbesondere die venezianische des 16. und des 17. Jahrhunderts, sodann die Musik der Wiener Klassik und des 19. Jahrhunderts – insbesondere der Zeit um 1900 – und das Musiktheater, dem in Wissenschaft und Praxis auch die bisherigen Mitarbeiter Jürgen Mähder und Peter Ross eng verbunden sind. Übrigens ist in Bern, wo sich auch die Schweizerische Theatersammlung befindet, die Schaffung eines Lehrstuhls für Theaterwissenschaft vorgesehen. Der Bereich der musikalischen Mediävistik wird im Rahmen regelmässiger Gastdozenturen von Wulf Arlt betreut.

13 Mitarbeiter der nunmehr bei Laaber erscheinenden Edition sind Rudolf Bossard, Ernst Lichtenhahn, Max Lütolf, Hans Joachim Marx (der auch den Werkkatalog vorlegte) und Jürg Stenzl.

14 Beide seit 1970 mit bisher 15 bzw. 5 Schallplatten, herausgegeben von Hans Oesch bei Bärenreiter Musicaphon.

15 Bisher 3 Bände, Winterthur, Amadeus, 1970 ff.

16 *Neues Handbuch der Musikwissenschaft*, hrsg. von Carl Dahlhaus, Bd. 8 und Bd. 9, Laaber 1984 und 1987. Dieser Publikation wurde der Preis der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft für 1987 zuerkannt.

Unter den Forschungs- und Publikationsunternehmen des Berner Seminars sind besonders zu erwähnen die unter der Leitung von Stefan Kunze bei Fink in München edierte Reihe *Meisterwerke der Musik* (bisher 58 Werkmonographien), sodann die von Kunze in Zusammenarbeit mit Theodor Schmid, Andreas Traub und Gerda Burkhard herausgegebene Sammlung zeitgenössischer Konzertberichte und Rezensionen zum Werk Ludwig van Beethovens¹⁷ und schliesslich die unter der Leitung von Victor Ravizza geplante Bandherausgabe im Rahmen der von Max Lütolf in Zürich vorbereiteten Edition der Werke Othmar Schoecks (siehe unten). Othmar Schoeck galt auch ein internationales Symposium, das im Herbst 1986 vom musikwissenschaftlichen Seminar gemeinsam mit dem germanistischen Seminar der Universität Bern organisiert wurde.¹⁸ Zu nennen sind auch die mehrmals durchgeführten «Berner Musikgespräche», die der Begegnung von Musikwissenschaft und musikalischer Praxis gelten. Sie entspringen der engen Zusammenarbeit von Seminar und Konservatorium, wie sie sich früher bereits in der Lehrtätigkeit des Komponisten Sandor Veress am Berner Seminar äusserte und heute insbesondere die Berner Schulmusikerausbildung prägt.

Fribourg

Das musikwissenschaftliche Institut der Universität Freiburg im Uechtland, das auf eine lange, 1893 von Peter Wagner begründete Tradition zurückblicken kann, steht seit 1965 unter der Leitung von Luigi Ferdinando Tagliavini. Eine weitere Professur hat Jürg Stenzl inne. Schwerpunkte des Freiburger Unterrichts und der am Institut initiierten Forschungen sind die Bereiche, denen sich die Dozenten auch in ihren eigenen Arbeiten besonders widmen.

Für Tagliavini ist das vor allem die Geschichte der Orgel und der Orgel- und Klaviermusik, dann aber auch die Editions- und Aufführungspraxis der älteren Musik, insbesondere der für Tasteninstrumente. Diese besonderen Interessen dokumentieren sich nicht nur in Forschungsprojekten und Editionen, sondern haben auch im Bereich des Orgelbaus und insbesondere der Orgelrestauration bedeutende Auswirkungen, ein Bereich, in dem unter Tagliavinis Schülern und Mitarbeitern vor allem François Seydoux, heute Organist der Kathedrale von Fribourg, tätig ist. Beide sind auch verbunden mit dem Projekt eines Orgelinventars der Schweiz (siehe unten unter Zürich).

Zu Stenzls Schwerpunkten gehört einmal die musikalische Mediävistik mit besonderem Bezug zu den Traditionen des Kantons Wallis, ferner das Musiktheater, dann vor allem aber auch die Musik des 20. Jahrhunderts und insbesondere diejenige Italiens. Aus diesen Bereichen sind Projekte und Publikationen hervorgegangen, resultiert aber auch immer wieder eine enge Zusammenarbeit mit der musikalischen Praxis, so etwa für Konzertreihen mit neuer Musik wie auch im Rahmen des alle zwei Jahre durchgeführten «Festival de musique sacrée de Fribourg». Westschweizerischer Musik- und musikalischer Wirkungsgeschichte gelten die Erschliessung der Werke Gustave Dorets, an welcher als Mitarbeiter des Instituts Pio Pellizzari beteiligt ist, sowie das vom Nationalfonds unterstützte Forschungsprojekt von Sylvie Boll-Zemp über «Folklore musical et identité: l'œuvre et la figure de Joseph Bovet».

¹⁷ Ludwig van Beethoven. *Die Werke im Spiegel seiner Zeit*, Laaber 1987.

¹⁸ *Auseinandersetzung mit Othmar Schoeck*, Ein Symposium, hrsg. von Stefan Kunze und Hans Jürg Lüthi, Atlantis, Zürich 1987.

In einer Zeit, da auch an Schweizerischen Universitäten die Schaffung neuer Stellen kaum mehr möglich ist, verdient die Tatsache, dass in Genf 1988 ein zweiter Lehrstuhl für Musikwissenschaft eingerichtet wurde, besonders hervorgehoben zu werden. Die Nachfolge Zygmunt Estreichers, der bis 1969 den Fachbereich in Genf und Neuchâtel vertreten und sich danach auf dessen Erweiterung in Genf konzentriert hatte, übernahmen 1988 Etienne Darbellay und Jean-Jacques Eigeldinger. Zugleich wurden dem Institut neue Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt.

Die beiden Lehrstühle der im Rahmen der Kunstwissenschaften angesiedelten «Unité de musicologie» wurden für historische bzw. für systematisch-theoretische Musikwissenschaft ausgeschrieben, jedoch ist auch Darbellay als Inhaber des zweiten Lehrstuhls durchaus historischen Fragestellungen verpflichtet. Als Schwerpunkte stehen in Unterricht und Forschung bei Eigeldinger die Musikgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Klassik und Romantik im Vordergrund, bei Darbellay – zu dessen besonderen Gebieten als Schüler Tagliavinis überdies auch die ältere Orgel- und Klaviermusik gehört – Theorie und Analyse unter Einschluss der Informatik und der Computertechnik im Bereich der musikalischen Edition. Zu den am Institut angesiedelten Forschungsprojekten gehört unter Eigeldingers Leitung eine Neuauflage des *Dictionnaire de musique* von Jean-Jacques Rousseau, unter Darbellays Leitung eine Editionsreihe «Musique genevoise» in Zusammenarbeit mit dem Conservatoire. Brenno Boccadoro als Mitarbeiter des Instituts widmet sich vor allem Aspekten des abendländischen Musikdenkens in antiken Traditionen.¹⁹

Zu den Besonderheiten der Genfer Zusammenarbeit von Universität und Konservatorium gehört die Möglichkeit, ein Musikdiplom oder eine theoretische Konservatoriumsausbildung als zweites Nebenfach in ein Lizentiatsstudium einzubauen.

Neuchâtel

Die Nachfolge Zygmunt Estreichers auf dem Extraordinariat für Musikwissenschaft an der Universität Neuchâtel hatte 1969 Ernst Lichtenhahn übernommen, zu dessen Aufgabebereichen neuere Musikgeschichte, Instrumentenkunde und Ethnomusikologie insbesondere Afrikas gehörten. Forschungsprojekte jener Zeit galten der Musik in der südlichen Sahara und den Vorarbeiten für einen Katalog der Musikinstrumentensammlung des Musée d'ethnographie. Beide Projekte wurden nach Lichtenhahns Weggang von seinem Mitarbeiter François Borel weitergeführt, der auch Ethnomusikologie als den nach 1982 einzig noch in Neuchâtel beibehaltenen musikwissenschaftlichen Teilbereich weiter betreut. Borel ist ausserdem mit dem Aufbau eines nationalen Musikzentrums in Niamey/Niger beauftragt.

Zürich

Das musikwissenschaftliche Seminar der Universität Zürich erlebte eine entscheidende Ausbauphase zum bedeutenden Zentrum der Lehre und Forschung unter Kurt von Fischer, der 1957 die Nachfolge Paul Hindemiths antrat und bis 1978 den Lehrstuhl innehatte. Heute

¹⁹ Vgl. zu diesen Schwerpunkten die der Genfer Musikwissenschaft gewidmete Nummer 1/2 1988 der *Cahiers de la faculté des lettres* der Universität Genf.

verfügt das Seminar über zwei Ordinariate, die Ernst Lichtenhahn mit Schwerpunkten in der neueren Musikgeschichte besonders des 19. Jahrhunderts wie auch im Bereich der Musikästhetik und Max Lütolf mit Schwerpunkten in der älteren Musikgeschichte besonders des Mittelalters und des Barocks und in der Geschichte der Kirchenmusik versehen. Das Seminar ist personell und im Bereich von Bibliothek und Sammlungen verhältnismässig gut dotiert. Zu den regelmässigen Lehrbeauftragten, die auch in Forschung und Dienstleistung am Seminar tätig sind, gehörte bis 1986 Hans Conradin und gehören heute Dorothea Baumann vor allem für den Bereich Akustik und Instrumentenkunde und Bernhard Hangartner für den Bereich der Gregorianik. Acht weitere regelmässige Lehrbeauftragte betreuen propädeutische, ethnomusikologische und musikpädagogische Unterrichtsgebiete.

Neben der umfangreichen und durch elektronische Datenverarbeitung gut erschlossenen Bibliothek ist das Mikروفilmarchiv mit umfangreichen Beständen insbesondere an Handschriften zur Musik des Mittelalters und Quellen zur barocken Kammermusik zu nennen, ferner das von Wolfgang Laade aufgebaute Musikethnologische Archiv, das lange Zeit in der Obhut des ethnologischen Seminars stand, nun aber der Musikwissenschaft unterstellt ist. Eine dementsprechende – und insgesamt aufgrund wachsender Bestände und Studentenzahlen dringend notwendige – räumliche Erweiterung des Seminars ist in Planung.

An kürzlich abgeschlossenen und laufenden Forschungsunternehmen sind besonders zu erwähnen die von Max Lütolf unter Mitarbeit von Angehörigen des Seminars besorgte Edition der in der Bibliotheca Bodmeriana in Cologny bei Genf aufbewahrten zentralen Quelle zum altrömischen Choral²⁰, ferner eine Editionsreihe mit italienischer *Instrumentalmusik für Kammer und Kirche* des Seicento, die gleichfalls unter der Leitung von Max Lütolf steht und mitbetreut wird von Bernhard Billeter und Bernhard Hangartner sowie die Erarbeitung eines Orgelinventars der Schweiz in Zusammenarbeit des Seminars (Max Lütolf und Urs Fischer) mit dem schweizerischen Bundesamt für Kulturpflege, den kantonalen Stellen für Denkmalpflege und weiteren Wissenschaftlern. Max Lütolf trägt auch die Verantwortung für die *Kritische Edition des deutschen Kirchenliedes handschriftlicher Überlieferung von den Anfängen bis etwa 1550* in Zusammenarbeit mit dem Haus der Kirchenmusik Maria Laach sowie der Arbeitsstelle Kassel der Edition des deutschen Kirchenliedes. Mitarbeiter an diesem Projekt sind Cristina Hospenthal, Mechthild Sobiela-Caanitz und Max Schiendorfer. Im Auftrag der Othmar-Schoeck-Gesellschaft hat Lütolf die Leitung der Kritischen Ausgabe sämtlicher Werke dieses Schweizer Komponisten inne. In Zusammenarbeit mit Christoph Ballmer und Thomas Gartmann leitet Ernst Lichtenhahn die kommentierte Edition der *Briefe Anton Weberns an Heinrich Jalowetz*, die sich in den Beständen der Paul Sacher Stiftung befinden. Ein weiteres Projekt unter Lichtenhahns Leitung betrifft Aspekte der Musikästhetik und Rezeptionsgeschichte im 19. Jahrhundert. Aus der Zusammenarbeit des Seminars und der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft mit der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur ging eine Publikation zum schweizerischen Musiktheater des 20. Jahrhunderts hervor²¹ und resultierte eine Datensammlung, die u.a. im Rahmen schweizerischer Lexikon-Projekte weitere Verwendung findet. Unter Lichtenhahns Leitung wird auch der Bereich Musik im *Historischen Lexikon der Schweiz* betreut.

20 *Das Graduale von Santa Cecilia in Trastevere (1071)*, hrsg. von Max Lütolf (Bd. 1: Kommentar und Register; Bd. 2.: Faksimile), Cologny-Genève 1987.

21 *Musiktheater. Zum Schaffen von Schweizer Komponisten des 20. Jahrhunderts*, hrsg. von Dorothea Baumann, Theaterkultur-Verlag Bonstetten, 1983 (*Schweizer Theaterjahrbuch* 45).

3. Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

Die Schweizerische Musikforschende Gesellschaft, deren Präsidium Ernst Lichtenhahn als Nachfolger Ernst Mohrs seit 1974 innehat, gliedert sich in die fünf in der Zentralgesellschaft zusammengefassten Sektionen Basel, Bern, Luzern, Suisse romande und Zürich. Während die Haupttätigkeit der Sektionen in der Durchführung öffentlicher wissenschaftlicher Vorträge liegt, konzentriert sich die Zentralgesellschaft auf Publikations- und Editionsarbeiten sowie auf die Veranstaltung wissenschaftlicher Tagungen.

Über die Publikationen der Gesellschaft orientiert ein 1988 vom Amadeus-Verlag in Winterthur besorgtes kommentiertes Verzeichnis. Bei Amadeus Winterthur erscheint heute auch die früher bei Bärenreiter Basel herausgegebene Reihe der *Schweizerischen Musikdenkmäler*. Als zuletzt publizierte Bände sind zu erwähnen die von Wulf Arlt in Zusammenarbeit mit Mathias Stauffacher vorgelegte ausführlich kommentierte und durch Indices erschlossene farbige Faksimile-Edition einer der bedeutendsten liturgischen Handschriften des späten Mittelalters, *Engelberg Codex 314* (Bd. 11, 1986), sowie die von Willy Hess herausgegebene *Missa I (1828)* von Friedrich Theodor Fröhlich (Bd. 12, 1988). In Vorbereitung und für die nächste Zeit geplant sind Editionen des Sankt Galler Orgelbuchs von Fridolin Sicher (Hans Joachim Marx und Thomas Warburton), der Hymnen von Cosmas Alder aus der Berner Reformationszeit (Andreas Traub), von Basler Liederbüchern aus dem Humanismus (John Kmetz²²) sowie der musikalischen Werke Jean-Jacques Rousseaus. Weitere Werkeditionen entstanden in Zusammenarbeit mit andern Institutionen, so die Goudimel-Ausgabe in Verbindung mit dem Institute of Medieval Music und die Senfl-Ausgabe in Verbindung mit dem Möselers-Verlag.

Das seit 1981 in neuer Folge im Verlag Paul Haupt in Bern erscheinende *Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft / Annales suisses de musicologie* wird heute von Joseph Willmann redaktionell betreut. In dieser Reihe wechseln freie Sammelbände mit Tagungsberichten und Aufsatzsammlungen zu bestimmten Themen.

Eine weitere Schriftenreihe erscheint gleichfalls im Verlag Paul Haupt und enthält wissenschaftliche Arbeiten, die mehrheitlich Schweizer Forscherinnen und Forscher zum Autor haben, in ihrer Thematik aber nicht auf die Schweiz begrenzt sind.

Auf internationaler Ebene ist die Musikforschende Gesellschaft verantwortlich für die Mitarbeit der Schweiz am *Répertoire international des sources musicales* (durch Gabriella Hanke) und am *Répertoire international de la littérature musicale* (durch Mitglieder des Seminars der Universität Bern unter der Leitung von Victor Ravizza).

4. Schola Cantorum Basiliensis

Die Schola Cantorum Basiliensis wurde 1933 von Paul Sacher als «Lehr- und Forschungsinstitut für alte Musik» gegründet. Die enge Verbindung von Wissenschaft und musikalischer Praxis war so von Anfang an das besondere Kennzeichen des Instituts, zu dessen führenden Persönlichkeiten seit der Frühzeit neben Sacher Ina Lohr, August Wenzinger und Walter Nef gehörten. 1970 übernahm Wulf Arlt die Leitung mit dem Auftrag, die Arbeit der Schola nach

²² Im Rahmen seiner diesbezüglichen Forschungen erstellte John Kmetz für die Reihe *Die Handschriften der Universitätsbibliothek Basel* einen *Katalog der Musikhandschriften des 16. Jahrhunderts. Quellenkritische und historische Untersuchung*, Basel, Universitätsbibliothek, 1988.

neuen Erkenntnissen der Wissenschaft wie auch der historischen Praxis auszurichten. Dies führte unter anderem zu einer bedeutenden Entwicklung der Forschungsabteilung mit Aufbau einer Spezialbibliothek für Historische Musikpraxis und eines Filmarchivs, Stellenschaffungen, Durchführung von Kolloquien in der Begegnung von Wissenschaft und Praxis sowie einer vielfältigen Publikations- und Editionstätigkeit in Büchern und auf Schallplatten. Seit 1978 ist Peter Reidemeister Leiter der Schola; musikwissenschaftliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind zurzeit Thomas Drescher, Nicoletta Gossen, Veronika Gutmann und Dagmar Hoffmann-Axthelm mit Forschungsschwerpunkten u.a. im Bereich der Geschichte der Aufführungspraxis, der weltlichen Musik des französischen Mittelalters, der Ikonographie und der Instrumentenkunde.²³

Zu den besonderen wissenschaftlichen Veranstaltungen der letzten Zeit gehören – neben zahlreichen Vorträgen – Einführungen und Kurse zu einzelnen Komponisten, Werken und Werkbereichen vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert sowie Symposien zu einzelnen Instrumenten, an denen spezialisierte Musiker, Musikwissenschaftler und Instrumentenbauer teilnehmen, so etwa zur Blockflöte, zur Harfe und zum Pianoforte sowie zum Horn und zur Trompete.

In der Reihe der im Amadeus-Verlag Winterthur herausgegebenen Publikationen der Schola Cantorum ist das seit 1977 erscheinende *Basler Jahrbuch für Historische Musikpraxis* zu nennen, dessen Bände jeweils einem bestimmten Themenkreis gewidmet sind und durch ein ausführliches, von Dagmar Hoffmann-Axthelm besorgtes «Schriftenverzeichnis zum Arbeitsbereich Historischer Musikpraxis» ergänzt werden. Die Thematik der Bände reicht von der Begegnung zwischen nordafrikanischer «andalusischer» Musik mit mittelalterbezogener Aufführungspraxis (1/1977) über Studien zu Überlieferung, Instrumentenbau und Repertoire von Zink und Posaune (5/1981) bis zu Erörterungen über «Theorie und Praxis bei Bach und Händel» (9/1985) und musikpädagogischen Fragestellungen zu «Bildung und Ausbildung in Alter Musik» (10/1986). Unter den zuletzt erschienenen Bänden sind zwei (11/1987 und 12/1988) dem Thema «Neue Erkenntnisse zu alten Instrumenten» gewidmet, ein weiterer behandelt «Abwege und Abgründe in Alter Musik» (13/1989), während der neuste «Musik und Tanz im 15. Jahrhundert» (14/1990) zum Thema hat.

Die Reihe der *Prattica Musicale* mit bisher drei Bänden enthält Italienische Diminutionen aus dem 16. und frühen 17. Jahrhundert, herausgegeben von Richard Erig unter Mitarbeit von Veronika Gutmann, Ayres von Tobias Hume, herausgegeben von Sterling Jones, und die Violinsonaten von Carl' Ambrogio Lonati, herausgegeben von Franz Giegling. Als erneutes Zeichen der Zusammenarbeit mit der Universität bereitet Wulf Arlt für diese Reihe eine Ausgabe und eine Studie vor mit dem Titel «Lo Bozolari – Ein Klerikerfest des Mittelalters aus Le Puy, Lieder des 12. Jahrhunderts und Mehrstimmiges aus der Kathedrale des 16. Jahrhunderts».

In der Schallplattenreihe *Schola Cantorum Basiliensis Documenta* sind bisher gegen 40 Titel erschienen. Die Reihe umfasst in Wiedergaben mit historischen Instrumenten zuletzt Werke von Hume, Uccellini, Telemann, Gluck, Chopin und Beethoven, aber auch Präsentationen spezifischer Instrumente und Ensembles, so des Chalumeau, der Trompete und des Naturhorns und – mit als Ertrag der Forschungen wie auch der praktischen Arbeit Lorenz

23 Über die Aktivitäten der Schola Cantorum Basiliensis orientieren regelmässig die Jahresberichte der Musik-Akademie der Stadt Basel, der das Institut angeschlossen ist, über Geschichte und Zielsetzungen der Sammelband *Alte Musik – Praxis und Reflexion*, Sonderband der Reihe «Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis» zum 50. Jubiläum der Schola Cantorum Basiliensis, hrsg. von Peter Reidemeister und Veronika Gutmann, Amadeus, Winterthur 1983.

Welkers – der Alta Capella. Eine Verbindung zur entsprechenden Publikation der Musikforschenden Gesellschaft stellt die von Dominique Vellard und Wulf Arlt geleitete Aufnahme mit Gesängen aus dem Codex Engelberg 314 dar.

5. Paul Sacher Stiftung

Die zentrale Aufgabe der Paul Sacher Stiftung ist die Sammlung, Betreuung, Edition und wissenschaftliche Auswertung der Musik insbesondere des 20. Jahrhunderts.²⁴ Den Grundstock der Archive bildet Paul Sachers eigene, im Laufe einer jahrzehntelangen Auftraggeber- und Dirigententätigkeit entstandene reiche Sammlung autographischer Partituren wie auch umfangreicher Korrespondenzen und Dokumentationen. Zu den Hauptbeständen gehören zudem – neben Autographen älterer Musik und zahlreichen kleineren Sammlungen – der Nachlass Igor Strawinskys, das Webern-Archiv aus dem Moldenhauer-Nachlass, der Nachlässe Bruno Madernas und Frank Martins sowie die Sammlungen der Manuskripte von Berio, Boulez, Carter und Henze.

Unter der koordinierenden Leitung von Hans Oesch arbeiten heute in der Paul Sacher Stiftung als musikwissenschaftliche Mitarbeiter André Baltensperger, Felix Meyer, Ulrich Mosch und Robert Piencikowski. Dem wissenschaftlichen Beirat gehören u.a. Hermann Danuser und Ernst Lichtenhahn an. Die Stiftung richtet Stipendien aus, die jungen ausländischen Wissenschaftlern mehrmonatige Forschungsaufenthalte in Basel ermöglichen.

Vorläufigen Aufschluss über die Bestände geben die *Inventare der Paul Sacher Stiftung*. Die ersten zehn Hefte (Winterthur, Amadeus, 1988 ff.) betreffen die Musikmanuskripte der Sammlungen Paul Sacher, Antoinette Vischer und Margrit Weber (1), Luciano Berio (2), Pierre Boulez (3) und Anton Webern (4), Igor Strawinsky (5), Bruno Maderna (6), Walther Geiser (7), Alberto Ginastera (8), Jean Binet (9) und Frank Martin (10). Ausführliche Werkkataloge gehören zu den Publikationsvorhaben, wie auch Texteditionen, Sammlungen wissenschaftlicher Abhandlungen und grössere Einzelstudien. Erschienen sind in der Reihe der *Veröffentlichungen der Paul Sacher Stiftung* bei Amadeus in Winterthur als Band 1 der Briefwechsel zwischen John Cage und Pierre Boulez (1990) und als Band 2 (= Quellenstudien 1) ein Sammelband mit Beiträgen über Mahler, Strawinsky, Webern und Martin (1991). Ein Editionsprojekt von grosser Tragweite ist die Gesamtausgabe der Werke Anton Weberns. Eine Pilotphase ist unter der Leitung von Hans Oesch im Gange.

6. Forschungen im Bereich der schweizerischen Volksmusik

Im Bereich der schweizerischen Volksmusik sind seit langem zahlreiche Einzelforscher tätig, wurden zeitweise auch an einzelnen Universitäten Schwerpunkte gesetzt und hat sich zudem das bis vor kurzem unter der Leitung von Christine Burckhardt-Seebass stehende Schweizerische Volksliedarchiv in Basel seit Jahrzehnten Verdienste erworben.²⁵ Eine Intensivierung

24 Einen Überblick über Entstehung, Aufgaben und Bestände bietet die in mehreren Sprachen erschienene Broschüre *Paul Sacher Stiftung*, Basel 1986, über Neuzugänge und Aktivitäten orientieren die *Mitteilungen der Paul Sacher Stiftung* 1 (1988) ff.

25 Vgl. hierzu *Volksliedforschung heute*, Beiträge des Kolloquiums 1981 zur Feier des 75jährigen Bestehens des Schweizerischen Volksliedarchivs, Krebs, Basel 1983 (*Beiträge zur Volkskunde* 6).

wie auch eine bessere Koordination der Aktivitäten zeichnet sich jedoch erst in den letzten Jahren ab. Hierzu trugen vor allem bei die 1986 erfolgte Gründung eines Schweizer Landeskomitees des *International Council for Traditional Music*, dann aber auch das vermehrte Interesse für Forschungsaufgaben bzw. Schweiz-bezogene Forschungen seitens der 1979 gegründeten *Gesellschaft für die Volksmusik in der Schweiz* und der Genfer *Ateliers d'Ethnomusicologie* und schliesslich die Vorbereitungsarbeiten für ein *Schweizerisches Museum und Institut für Volksmusik und Musikinstrumente*, das im *Kornhaus Burgdorf* errichtet wird. Die Realisierung des Museums wurde Brigitte Bachmann-Geiser übertragen, die auch das Präsidium des Landeskomitees des ICTM innehat und sich seit Jahren insbesondere der Erforschung der Volksmusikinstrumente widmet.²⁶

Gegenwärtige Projekte im Rahmen dieser Institutionen und Vereinigungen sind u.a. die Weiterführung der von Max Peter Baumann 1981 vorgelegten *Bibliographie zur ethnomusikologischen Literatur der Schweiz* (Winterthur, Amadeus), insbesondere aber der Aufbau des Burgdorfer Instituts, welchem ein zentrales Archiv der volksmusikalischen Verbände wie auch der Schweizerischen Trachtenvereinigung angeschlossen sein soll. Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Nationale Identität und kulturelle Vielfalt» wurde unter der Leitung von Christine Burckhardt-Seebass (Mitverantwortung E. Lichtenhahn) ein volkskundlich-musikologisches Projekt durchgeführt, dessen Erträge zurzeit zur Publikation vorbereitet werden. Zu den Veröffentlichungen der letzten Jahre gehören ein Sammelband *Volksmusik in der Schweiz*²⁷ sowie die ersten Nummern der unter der Redaktion von Laurent Aubert herausgegebenen, u.a. auch der Schweizer Volksmusik gewidmeten *Cahiers de musiques traditionnelles*²⁸, ferner dokumentierte Schallplatten und Filme zu einzelnen Musikpraktiken und Regionen – so zum Alphorn (B. Bachmann-Geiser), über den Jura (Barbara Eng Jerjen), das Muotathal (Hugo Zemp) sowie zu Tessiner Lied- und Blasmusiktraditionen (Pietro Bianchi).

7. Weiteres

Zu den wichtigsten nicht von einer Universität getragenen Forschungsunternehmen zur Musik der Schweiz gehören die *Ricerche musicali nella Svizzera Italiana*. Die 1970 in Lugano gegründete, unter dem Präsidium von Bruno Amaducci stehende Gesellschaft macht es sich in ihrer von Carlo Piccardi geleiteten musikhistorischen Abteilung zur Aufgabe, Quellen und Zeugnisse der italienischsprachigen Schweiz zu sammeln, auszuwerten und zu edieren. Besondere Schwerpunkte liegen dabei im 16. und 17. Jahrhundert mit Komponisten wie Manfredo Barbarino, Francesco Robbiano, Giovanni Giacomo Porro und Alessandro Taddei, dann aber auch auf Drucken des 19. Jahrhunderts aus den Verlagsunternehmungen von Carlo Pozzi und der Euterpe Ticinese. Die gesammelten Bestände bilden den Grundstock eines in der neuen Regionalbibliothek von Locarno einzurichtenden Archivs, das auch den kürzlich mit Hilfe der Regierung des Kantons Tessin erworbenen Leoncavallo-Fonds enthalten wird.

26 Brigitte Bachmann-Geiser, *Die Volksmusikinstrumente der Schweiz*, Atlantis, Leipzig und Zürich 1981 (*Handbuch der europäischen Volksmusikinstrumente* I/4).

27 Herausgegeben von der Gesellschaft für die Volksmusik in der Schweiz, Ringier, Zürich 1986.

28 Heft 1 mit dem Titel *De bouche à oreille*, u.a. mit einem Beitrag von Pietro Bianchi zu Tessiner Liedtraditionen, Genève, Ateliers d'ethnomusicologie, 1988; Hefte 2 bis 4 mit den Titeln *Instrumental*, *Musique et Pouvoirs* und *Voix*, 1989 ff.

Besondere Forschungsprojekte gelten der Musik der Reformations- und Gegenreformationszeit in den südlichen Tälern Graubündens, der Inventarisierung und Restauration der historischen Orgeln sowie der Vorbereitung eines Musiklexikons der italienischen Schweiz. Gleichfalls im Kanton Tessin, in Lugano, angesiedelt ist die vor wenigen Jahren gegründete, unter der Leitung von Kurt Deggeller stehende *Fonoteca Nazionale Svizzera*.

Die Musikwissenschaft in der Schweiz beschränkt sich nicht auf die Aktivitäten und Publikationen im Rahmen der beschriebenen Institutionen und Vereinigungen. Zahlreiche Einzelforscher wären zu nennen, die in den verschiedensten Bereichen tätig sind, ferner eine ganze Reihe von kleineren, dem Schaffen einzelner Musiker gewidmeten Gesellschaften und vor allem auch die vielen öffentlichen und privaten Bibliotheken und Sammlungen, die reiche Materialien für die Forschung bieten und in Katalogen und Verzeichnissen auch teilweise selber erschlossen haben. Erwähnt seien schliesslich unter den zahlreichen, meist einer bestimmten Gruppierung als Organ dienenden musikalischen Zeitschriften die drei, die immer wieder auch musikwissenschaftliche Beiträge von allgemeinerem Interesse bringen. Es sind dies – in der Nachfolge der zuletzt von Jürg Stenzl redigierten *Schweizerischen Musikzeitung*, die 1983 ihr Erscheinen leider einstellen musste – die *Schweizer musikpädagogischen Blätter*, redigiert von Bernhard Billeter, *Dissonanz*, herausgegeben vom Schweizerischen Tonkünstlerverein und redigiert von Christoph Keller, sowie seit längerer Zeit die von Jean-Jacques Eigeldinger redigierte *Revue musicale de Suisse romande*.

Zusammenfassung / Résumé

Der Text bietet eine Übersicht über die institutionelle Situation, vor allem über die musikwissenschaftlichen Seminare und Institute der Schweizerischen Universitäten. Hingewiesen wird aber auch auf die neueren Aktivitäten der SMG, der Schola Cantorum und der Paul Sacher Stiftung in Basel sowie auf jene der Volksmusik-Forschung, welche durch die Eröffnung des Instituts für Volksmusik und Musikinstrumente im Rahmen der Stiftung Kornhaus Burgdorf 1991 einen wesentlichen neuen Impuls erfährt.

Zur dargestellten Situation in der Schweiz gehören auch Probleme wie die Tatsache, dass musikwissenschaftliche Forschung manchenorts letztlich in entscheidendem Mass von privaten Initiativen und Finanzierungsmöglichkeiten der einzelnen Wissenschaftler abhängig ist, sowie das Fehlen einer italienischsprachigen Universität. Nicht zuletzt deshalb gehören die «Ricerche musicali nella Svizzera Italiana» zu den wichtigsten nicht von einer Universität getragenen Forschungsunternehmen zur Musik in der Schweiz.

Ce texte propose un aperçu d'ensemble de la situation institutionnelle, notamment des séminaires et instituts musicologiques des universités suisses. Sont également évoquées les nouvelles activités de la SSM, de la Schola Cantorum, de la Fondation Paul Sacher à Bâle ainsi que de la recherche sur la musique populaire – qui a reçu une impulsion fondamentale grâce à la fondation, en 1991, de l'Institut pour la musique et les instruments populaires dans le cadre de la Fondation «Grenette de Berthoud» –.

E. Lichtenhahn fait également état des problèmes suivants: le fait qu'en bien des endroits la recherche musicologique dépende pour une part importante d'initiatives privées et des possibilités de financement des chercheurs eux-mêmes, l'absence d'une université de langue italienne, etc. C'est pour cette dernière raison que les «Ricerche musicali nella Svizzera Italiana» devraient compter parmi les projets de recherche prioritaires dans le domaine musical.